

Ranco Brantner fand im Glauben neuen Halt. Hier im Jahr 1980 bei einem Veröhnungsgottesdienst. Foto: Archiv DZOK Ulm, Nachlass Hans-Ranco Brantner

Ranco Brantner hat in Ulm Spuren hinterlassen: Der Holocaust-Überlebende setzte sich für die Rechte der Sinti und Roma ein, gleichwohl die eigene Zwangssterilisation in seiner Seele tiefe Wunden verursacht hatte. Brantner lebte von 1972 bis zu seinem Tod 1996 in Ulm und war Mitglied der Wengengemeinde. Deshalb erinnert jetzt eine Gedenktafel an der Kirche an sein Leben und Wirken.

„Indem wir Menschen wie Ranco Brantner an ihren ehemaligen Wohnorten ehren, verankern wir nicht nur das Gedenken an den Holocaust im lokalen Gedächtnis. Sondern wir verankern dort auch die lange und schwierige Auseinandersetzung über die Anerkennung der an unserer Minderheit verübten Verbrechen“, machte Romani Rose bei der Enthüllung der Tafel am Dienstag deutlich. Rose ist Vorsitzender des Zentralrats deutscher Sinti und Roma. „Damit leisten wir einen Beitrag, den Opfern der NS-Verfolgung ihre Identität und ihre Würde zurückzugeben.“

Ranco Brantner wurde am 7. April 1931 in Chemnitz geboren, als zweitältester Sohn von Eduard und Hedwig Brantner, die beide Sinti mit österreichischer Staatsangehörigkeit waren. Sein Vater war Musiker und gehörte ab 1933 der NSDAP an, bis er 1939 als „Zigeuner“ ausgeschlossen wurde. 1944 beugten sich die Eltern dem Druck der nationalsozialistischen Rassenpolitik: Sie ließen ihre drei Söhne zwangssterilisieren, um eine Deportation der Familie ins KZ Dachau zu verhindern. Unter den Folgen der OP, die ohne Narkose vorgenommen wurde und die mit Misshandlungen und Demütigungen durch das Krankenhauspersonal einherging, litt Brantner sein Leben lang.

22 Angehörige ermordet

Er überlebte den Holocaust, aber 22 Familienmitglieder wurden in Konzentrationslagern ermordet. Nach dem Krieg studierte Ranco Brantner Musik, machte aber keinen Abschluss und schlug sich als Tanzmusiker durch. Er war wegen seiner erzwungenen Kinderlosigkeit psychisch angeschlagen, litt unter Depressionen, landete wegen Diebstahls und Hochstaperei im Gefängnis. Dort wandte er sich der katholischen Kirche zu.

Der Glauben gab ihm Halt, und im Alter von 35 Jahren ließ er sich noch einmal bewusst taufen. In der Cursillo-Bewegung lernte er auch seine Frau Maria kennen. Als er 1972 nach Ulm kam, wurde er Mitglied der Wengengemeinde.

Außerdem kämpfte er seit Ende der 1970er Jahre für die Bürgerrechte von Sinti und Roma und er wehrte sich gegen die permanente Ausgrenzung als „Zigeuner“. Die offizielle Anerkennung des Völkermords, den die Nazis an den Sinti und Roma verübt ha-



Erinnerung an einen Unbequemen

Gedenken Der Sinto Ranco Brantner überlebte den Holocaust und verbrachte seine zweite Lebenshälfte in Ulm. Selbst traumatisiert durch Zwangssterilisation kämpfte er für Bürgerrechte und Anerkennung. Von Verena Schühly

Gedenktafel an der Wengengemeinde

Die Gedenktafel für Ranco Brantner an der Wengengemeinde ist das Ergebnis einer gemeinsamen Initiative des Zentralrats der deutschen Sinti und Roma, des Dokumentationszentrums Oberer Kuhberg, des Ulmer Stadtarchivs und der Wengengemeinde. Das DZOK bewahrt den Nachlass Brantners auf.



Es enthüllen Pfarrer Michael Estler, Romani Rose, Nicola Wenge (DZOK) und OB Gunter Czisch.

Foto: Matthias Kessler

ben, durch die Bundesregierung 1982 ist mit Brantners Engagement zu verdanken. Er selbst verließ den Zentralrat 1988 im Streit.

Brantner litt nicht nur unter der Zwangssterilisation, sondern auch unter der verweigerten Wiedergutmachung. Als äußerst demütigend empfand er es, eine ärztliche Bestätigung für seine Unfruchtbarkeit zu erhalten. Letztendlich sprach man ihm 1985 eine einmalige Zahlung von 5000 Mark sowie eine monatliche zusätzliche Rente von 100 Mark ab 1988 zu.

Im Alter von 65 Jahren war seine Kraft zu Ende: Am 5. Mai 1996 starb er und wurde auf dem Ulmer Friedhof beigesetzt. „Jeden Tag bin ich am Sterben“, sagte er kurz vor seinem Tod.

„Die Lebensgeschichte von Ranco Brantner und seiner Familie steht stellvertretend für das Schicksal unserer Minderheit im Nationalsozialismus und die fortgesetzte Diskriminierung, der Sinti und Roma nach 1945 in der Bundesrepublik ausgesetzt waren“, sagte Romani Rose bei der Enthüllung der Gedenktafel. „Gleichzeitig ist sie ein Manifest der Selbstermächtigung: Durch sein Engagement in der katholischen Kirche und seine Mitarbeit in der Bürgerrechtsbewegung deutscher Sinti und Roma fand Brantner einen Weg, seinem durch das Trauma der NS-Verfolgung zerrissenen Leben einen selbstbestimmten Lebensentwurf entgegenzusetzen.“